

Tod auf dem Bruderholz

Lore Bergers Leben und Sterben in Basel – und ihr erschütternder Roman, neu aufgelegt

Von Christine Richard

Manchmal hilft Schreiben gegen das Sterben, meistens nicht. Am 14. August 1943 stürzte sich die Basler Schriftstellerin Lore Berger vom Wasserturm auf dem Bruderholz. Heute würde man sagen: eine begabte Nachwuchsautorin. Lore Berger, 21 Jahre jung, Lehrerstochter, wohnhaft am Thiersteinerrain, ein paar Hundert Meter vom Turm entfernt.

Gerade hatte sie ihren ersten Roman fertig. Er heisst «Der barmherzige Hügel». Gemeint ist das Bruderholz. Denn es war ja der sanfte grüne Hügel, der ihr barmherzig über dunkle Stunden hinweghalf. Die Schrebergärten; die Fülle des Lichts; roter Mohn, zitternd in der Sonnenglut; wie der Wind die Felder streichelt ... Und drunten in Sichtweite die Münstertürme, die Stadt ... hören wir nicht das zarte Klingen der Silberlöfchen in den Cafés?

Barmherzig war der Hügel zu ihr, aber grausam der Wasserturm oben. Sie war wie gebannt. Der Turm zog sie an – und ein junger Mann. Eine Beziehung begann. Das war 1938. Sie war 16, er war 19. Sie war eine behütete Tochter; er war wohl das, was man einen Schwerenöter nennt. Sie musste ihn vor den Eltern geheimhalten. Er betrog sie; sie litt. Er hatte andere, sie bald nur noch ihre Sehnsucht nach ihm – und diese Sehnsucht hegte und pflegte sie, wie es nur junge Frauen können.



Barmherzig der Hügel, grausam der Turm. Das Bruderholz war für Lore Berger zugleich Sehnsuchts- und Schicksalsort.

Halt am Liebesweh

Ihr Liebesweh war das Einzige, was sie mit ihm noch verband. Diesen Schmerz wollte sie wohl nicht auch noch verlieren. So klammerte sie sich an ihr Unglück – eine schlimme Liaison.

Im Fall Lore Berger trifft ein Wort zu, das wir Nachgeborenen für kitschig halten: Sie verzehrte sich vor Liebe. Andere Nahrung verweigerte sie. Sie ass immer weniger. Und wurde immer dünner. Die Eltern kümmerten sich. Bluttransfusionen sollten helfen. Der Vater ahnte ihre Todessehnsucht. Sie studierte an der Uni Basel Literatur und Kunstgeschichte. Meldete sich 1941 freiwillig für den militärischen Frauenhilfsdienst. Schrieb. Hatte einen Hund, den sie liebte. Alles vergeblich.

Lore Berger war todessüchtig und magersüchtig und liebessüchtig.

Der Dichter Heinrich von Kleist wusste: Es gibt Menschen, denen auf Erden nicht zu helfen ist. Vielleicht war Lore so ein Mensch. Goethe meinte: Es gibt einen Ausweg – alles niederschreiben, «zu sagen, was ich leide». Was sie litt, sagte Lore Berger in ihrem autobiografischen Roman. Zu helfen war ihr nicht.

«Der barmherzige Hügel» handelt von ihrem Erwachsenwerden. Von Freundschaften und einer Rivalin; von der Anstrengung, bei einer Zeitung zu landen; vom Theater und Grottesktanz; von Basler Damengesellschaften und einem Dichterkreis und nebenbei vom Kriegsausbruch 1939.

Lore Berger ist von allem so tief durchdrungen, dass ihr Buch ein Stück weit das alte Basel wie im Traum aufsteigen lässt. Auch die Basler Fasnacht,

wo man «ein würgendes Gefühl von Glückseligkeit im Halse spürt». Auch das «Enzianblau eines unwirklichen Winterhimmels». Auch das «Atmen der Erde».

Im Wesentlichen allerdings schildert sie ihr eigenes Innenleben. Der Roman ist der virtuose Versuch einer Zwanzigjährigen, ihrer Liebesqual und Lebensmüdigkeit zu begegnen. Sie will anders als die anderen sein. Einzig. Wenn sie liebt, dann ausserordentlich.

Lore Berger schrieb ihren Roman zwischen 1942 und 1943. Sie nennt sich dort «Esther», der Geliebte heisst «Thomas». Als ahnte sie ihr eigenes frühes Ende, lässt sie ihre Heldin Esther im Roman sterben. Eine Bluttransfusion bei der Magersüchtigen misslingt.

Schon zu Beginn des Romans wird klar, dass wir hier die Lebensbeichte einer Toten lesen. Bruder Edgar berichtet, wie er beim Ordnen des Nachlasses ein Schreibheft seiner Schwester Esther fand. Nebenbei: Lore Berger hat selber einen Bruder, Edgar-Louis; er wohnt heute mit Gattin immer noch im Haus am Thiersteinerrain.

Ahnung vom Ende

Auf Edgars Vorspann folgen die Aufzeichnungen von Esther als Hauptstück. Als könne sie Thomas bannen und zurückholen, wendet sie sich in direkter Ansprache an ihn und erzählt ihm ihre Leidensgeschichte. Vergebliche Liebesmüh. Der Mann ist weg und auf ewig verloren. Esther bald auch, wie wir wissen.

Einen Roman vom Tod her zu erzählen: Das erzeugt einen ungeheuerlichen Sog, das reisst den Leser zum Ende hin, gibt Kleinigkeiten Bedeutung. Hier hat Lore Berger durchaus den Rang von Stefan Zweig und seiner Liebesnovelle «Brief einer Unbekannten» (1922).

Und mehr noch, besser noch: Lore Berger wehrt sich. Gegen Anpassung.



Eine hochbegabte Autorin. Lore Berger und ihr Hund Jazz vor dem Elternhaus im Basler Thiersteinerrain.

Gegen den untreuen Thomas. Ihr Roman ist laut Untertitel «Eine Geschichte gegen Thomas». Sie rationalisiert, sie gibt sich kalt, klug und auch sarkastisch. Wir lernen von ihr viele Abwehrstrategien – und dass gegen Obsessionen keine einzige hilft.

Erste Strategie: Die unglücklich Liebende versucht, sich den Mann auszureden. Sie macht ihn schlecht: Er sei nicht «schön», nicht «intelligent» und «nicht sehr wertvoll». Ein verlogener Galan, ein liebloser Tropf, ein Nichtverteher. Stimmt wohl. Trotz alledem: Sie liebt ihn, seinen schmalen Kopf, seine Hände, «die heisse, hastige Begierde».

Sommer voller Gnade

Die Lehrerstochter weiss sehr genau, dass dieser Kerl nicht zu ihr passt. Egal. Sie schreibt: «Aber es waren zwei Monate, zwei Sommermonate, voller Gnade.»

Zwei Monate voller Gnade. Gleichzeitig ahnt sie: «Es war ein Glück gewesen, das seinen Untergang in sich selbst trug.» Stimmt. Doch diese Einsicht wird sie nicht retten. Im Gegenteil: Genau deshalb, weil der Untergang substanzieller Bestandteil ihres Liebes-

glücks war, treibt sie ihren Untergang voran als sei er ihr Glück ...

So feiert sie ihre Passionsgeschichte. Daneben sind alle Freuden nichtig, alle Freunde naiv, alle Feste nichts. Sie höhnt über Weihnachten, über die heile Welt der Gesunden, über die Familie und «teegedunsene Tantenbäuchlein».

Zwanghaft muss sie zeigen, dass sie die einzige Durchblickerin ist. Warum? Wenn sie für Thomas schon nicht die attraktivere Frau ist, dann will sie wenigstens die Klügere sein. Ihre Rivalin Sabine ist «wollüstig schön». Aber: «Sie hat nicht die Überlegenheit.» Esther hat die Überlegenheit. Welche? Es ist dies die traurige Überlegenheit einer Frau, die der Vitalität des Lebens nicht gewachsen ist.

Sie kann furchtbar überheblich sein. Zur Freundin möchte man sie lieber nicht haben. Doch sie erschüttert. Ihr Pathos ist himmelhoch jauchzend; ihre Schmerzversessenheit ist so tief, dass sie alles zerfrisst, was liebenswert ist, auch sich selbst. Und sogar mit dem Tod will sie es aufnehmen; dem Tod am Bruderholz. Sie mokiert sich über «geschmackvolle Selbstmörder», die sich im «lackduftenden gelben Tram-

häuschen» erhängen. Lustig das, skurril. Aber schon sieht sie auf dem Hügel den grauen Turm wachsen.

Das Todesmotiv lauert überall. Der Basler Totentanz, die starre Maske, die Blutspende, das Testament, Todesanzeigen – und immer der Wasserturm. Im Roman springt Esthers tuberkulosekranke Freundin Bea vom Turm. Als wollte Lore Berger, schreibend, ihren eigenen Tod herbeizutieren.

Lore Berger war todessüchtig und magersüchtig und liebessüchtig, und welche Sucht am Beginn stand, kann am Ende niemand entscheiden. So liess sie sich eines schönen Sommertags vom grauen Turm in den Tod fallen.

Urs Widmer als Augenzeuge

An jenem 14. August 1943 war gerade der fünfjährige Urs Widmer mit seinem Kindermädchen auf dem Bruderholz unterwegs. Er sah die Menschenmenge, er sah das Blut: «nichts sonst, nur das viele Blut und den Sand.» Urs Widmer wurde Schriftsteller, einer der berühmtesten der Deutschschweiz. Lore Berger wurde auf dem Basler Friedhof am Hörnli begraben.

In seiner Autobiografie schreibt Urs Widmer 2013: «Ich weiss inzwischen, wer dort vom Turm in die Tiefe gesprungen war: Lore Berger, jene junge Frau, die zuvor ein Buch geschrieben hatte, in dem sie ihren Geliebten anflehte, sie nicht zu verlassen.»

Lore Berger – eine junge Frau, die in einem Buch ihren Geliebten anflehte, sie nicht zu verlassen? Stimmt. Und stimmt auch wieder nicht. Sie war viel mehr: eine hochbegabte Autorin, Naturmalerin, Seelenforscherin. Sehr interessiert war Urs Widmer jedenfalls nicht an seiner toten Kollegin.

Lore Berger selber war die Vergangenheit nicht gleichgültig. Sie war kaum 18 Jahre alt, als sie in ihr Tagebuch schrieb: «Steht auf, ihr müden Besucher der Vergangenheit, im Wind zu erschauern.»

Pathetisch? Angemessen. Ernst. Steigt hinauf, ihr Leserinnen und Leser, den grossen barmherzigen Hügel hinauf, spürt den Wind auf dem Bruderholz und den Duft der Gräser, den Dunst von Asphalt und den weichen Atem der Rosen. Lore Berger spürte dies alles ebenso wie wir.

Lore Berger: «Der barmherzige Hügel. Eine Geschichte gegen Thomas». Roman. Ergänzt um Fragmente aus dem «Journal intime» der Autorin. Th.-Gut-Verlag, Zürich 2018. 280 S., ca. Fr. 27.–.

Auf der Bühne: «Esther. Eine Geschichte vom Bruderholz», Monolog nach dem Roman von Lore Berger. Wiederaufnahme am Theater Basel ab 21. September. www.theater-basel.ch

«Liebeskummer von vorsintflutlicher Tiefe»

Neuausgabe. Lore Bergers Roman «Der barmherzige Hügel» erschien erstmals 1944, ein Jahr nach ihrem Suizid. Ihr Roman nimmt ihren Tod vorweg. Sie schrieb sich quasi dem Tod entgegen: «Ich bin an Liebeskummer, an einem Liebeskummer von vorsintflutlicher Tiefe gestorben.» Diesen Satz, diesen Befund nimmt Charles Linsmayer, Herausgeber der Neuauflage, jetzt als Motto für sein Nachwort. Wie immer hat Linsmayer minutiös recherchiert. Bedachtsam gibt er Einblick in Lore Bergers Basler Leben und Sterben, auch in ihr berührendes «Journal intime», das sie mit 16 Jahren anfang zu schreiben.

Linsmayer war Literaturredaktor beim *Bund*, als es dort noch eine eigenständige Literaturredaktion gab. Neben seiner Tagesarbeit hob der Redaktor zahlreiche Schätze der Schweizer Literatur, die sonst verschollen wären – auch Lore Berger. Zuerst 1981, dann 1999 im Arche-Verlag und nun erneut im Th. Gut Verlag gibt er ihren Roman heraus, diesmal ergänzt um Fragmente ihres Tagebuchs, versehen mit dem superben Nachwort. Nicht nachlassend, dringlich, leidenschaftlich macht der Zürcher Charles Linsmayer die Basler Autorin Lore Berger publik: Hier ist sie! Lest sie! chr